

Jammern auf hohem Niveau? Mitnichten! Lehrpersonen verdienen einen guten Verdienst!

Von Gabriele Zückert



Der Reallohnverlust ist längst Tatsache

Schon seit Jahren schaffen es die bestehenden kantonalen Lohnsysteme nicht mehr, nur schon mit den steigenden Krankenkassenprämien Schritt zu halten. Der Reallohnverlust ist Tatsache, und dies flächendeckend.

Fragen Sie doch einmal in Ihrem Freundes- und Bekanntenkreis herum: In welchen anderen Berufsfeldern verdienen die Arbeitnehmenden heute real weniger als noch Jahre zuvor?

Eine Schifffahrt, die stimmt trübe ...

Vor einigen Wochen war es mir vergönnt, an einer Schiffsreise auf der Donau teilnehmen zu können, welche in Staaten des ehemaligen Ostblocks führte. Die Besuche in den Städten Wien, Budapest, Bukarest, Belgrad, Pécs, Ordaş, Russe und Bratislava haben Eindrücke hinterlassen, die mich nachdenklich gestimmt haben.

Und dies nicht nur wegen der Bauten in den Städten, deren jeweiliger Zustand höchst unterschiedlich ist: Auf der einen Seite protzige Prachtbauten wie der absurd überdimensionierte Palast des ehemaligen rumänischen

«Jammern auf hohem Niveau.» Dies ist der Satz, den Lehrpersonen allzu oft zu hören bekommen, wenn sie sich dafür einsetzen, dass sich ihr Verdienst nicht weiter verschlechtert, und sie dahingehend Stellung beziehen, dass ihre anspruchsvolle und wichtige Arbeit auch eine anständige Entlohnung rechtfertigt. Dabei ist der Erhalt des Status quo bei genauerer Betrachtung sogar zu wenig: Mehrere Lohnerhebungen, die unser nationaler Dachverband LCH in Auftrag gegeben hat, zeigen eindrücklich auf, dass bei den Lehrereöhnen in der Schweiz erheblicher Nachholbedarf besteht.



Plattenbau in Russe, Bulgarien.
Für Renovationen fehlt das Geld.

Despoten Nicolae Ceaucescu, auf der anderen Seite in desolater Verfassung befindliche Plattenbauten, für deren Instandhaltung kein Geld vorhanden ist. Zwar hatte der Staat nach der Wende die Wohnungen zu äusserst günstigen Konditionen an die Bewohner verkauft, doch diese müssten nun für die überfälligen Renovationen aufkommen. Mit den Löhnen auf rumänischen Niveau ist dies ein Ding der Unmöglichkeit.

... eine Schifffahrt, die verstört

Auch die Aussagen der Reiseleiter und Reiseleiterinnen waren teilweise verstörend. In Wien war keine einzige Aussage zum aktuellen Staatswesen und dem wirtschaftlichen Wohlergehen

der Österreicherinnen und Österreicher getätigt worden – einzig die Historie des Landes und der Bauten hatten im Mittelpunkt gestanden. Sobald wir jedoch den Fuss auf früheren «Ostblock-Boden» gesetzt hatten, kam das Gespräch mit den Reiseleitungen jeweils sehr schnell auf Themen wie Bildung und Schulen, das Gesundheitswesen sowie die Löhne der Lehrpersonen und Ärzte – ohne dass die Touristen das Thema von sich aus angesprochen hätten.

Lehrpersonen in Ungarn, der Slowakei, Rumänien und Bulgarien verdienen je zwischen 280 und 500 Euro im Monat. Jeder Handwerker verdient mehr. Aussagekräftig werden diese

Zahlen aber erst, wenn man die Abweichung zum Bruttoinlandprodukt (BIP) betrachtet. Diese Länder liegen in Bezug auf die Lehrerlöhne weit im Minus. Dies bedeutet, dass man mit der Arbeit als Lehrperson in diesen Ländern faktisch unterhalb des Existenzminimums lebt.

Die Konsequenz ist, dass viele Lehrpersonen nebenher Privatunterricht erteilen, einer zweiten Arbeit nachgehen (z.B. als Reiseleiter), zusammen mit ihren Eltern und ihren Kindern in einer Zweizimmerwohnung leben (Bulgarien) oder sich genötigt sehen, den Beruf zu wechseln. Und wenn sie die Chance haben, dann wandern sie in den Westen aus. Darum mangelt es

Doch nun hat man auch in der Schweiz damit angefangen, die Lehrerlöhne zu senken – wer wüsste das besser, als wir Baselbieter Lehrkräfte? Eine Lohnsenkung galt jahrzehntelang als Tabu, doch diese Zeiten sind vorüber. Hierin noch nicht eingerechnet sind die Kaufkraftverluste durch nicht ausgeglichene Teuerung. Darüber hinaus treffen Reformen der Pensionskasse die aktiven Versicherten ganz massiv. Parallel dazu wird im politischen Diskurs am Image der Lehrpersonen gesägt: «Ferientechniker» und das eingangs erwähnte «Jammern auf hohem Niveau» sind die Totschlagargumente.

Und auf einmal müssen sich auch Schweizer Lehrpersonen Sorgen darü-

sich für den Lehrberuf geeignete junge Schweizerinnen und Schweizer nur noch selten in diesen Beruf einsteigen wollen. Andere Arbeitsbereiche mit vergleichbarem Ausbildungsniveau sind weitaus lukrativer.

Die Jahresarbeitszeit (2200 Stunden abzüglich 5 Wochen Ferien) reicht den meisten Lehrpersonen schon lange nicht mehr zur Bewältigung ihres angewachsenen Pflichtenhefts. 50- bis 60-Stunden-Wochen während der Unterrichtszeit sind keinesfalls Ausnahmen. Und am Wochenende ist man häufig online. In den Ferien werden regelmässig die E-Mails gecheckt. Beträchtliche Teile der unterrichtsfreien Zeit sind Weiterbildung, Vorbereitung und dem Verfassen von Berichten gewidmet.

Gewiss: Auch in anderen Berufen sieht die Arbeitswelt nicht anders aus. Trotzdem müsste es zu denken geben, wie viele junge Lehrpersonen wegen der Belastung schnell wieder aus dem Beruf aussteigen. Dies auch darum, weil die in ihre Ausbildung investierten Beträge rückblickend gesehen verschwendete Steuergelder waren. Auch volkswirtschaftlich ergibt das keinen Sinn.

Tatsache ist: Die im Vergleich zu anderen Branchen in der Schweiz zu tiefen Lehrerlöhne fügen unserem Schulwesen auf Dauer schweren Schaden zu. Geeignete Kandidatinnen und Kandidaten für unseren Berufsstand ziehen denselben gar nicht erst in Betracht, fähige Kolleginnen und Kollegen wandern bei guten Gelegenheiten in die Privatwirtschaft ab. Und ein von vielen Seiten immer wieder geäussertes Ziel, nämlich das Zurückholen der Männer auf die Primarstufe, wird unter diesen Vorzeichen mit Sicherheit ein Traum bleiben. Es ist Zeit, daran etwas zu ändern.



Nicolae Ceaucescu Palast in Bukarest. Der Diktator höchstpersönlich spielte den führenden Architekten. Toiletten fehlen grösstenteils. Deswegen muss man mehr als 15 Minuten Gehweg dafür einplanen.

überall an Lehrpersonen. Hinsichtlich der Ärztinnen und Ärzte sieht es genau gleich aus.

Und bei uns?

In der Nordwestschweiz erleben wir seit Jahren, dass viele Lehrpersonen aus Deutschland eingestellt werden. Im Bericht der EU-Kommission von 2009/10 steht Deutschland in Sachen Lehrerlöhne aber gar nicht schlecht da. Nur Dänemark bezahlt noch die besseren Löhne, gemessen an der Abweichung zum BIP. Und trotzdem zieht es deutsche Lehrpersonen und auch Ärzte in die Schweiz. Anscheinend wirken unsere Arbeitsbedingungen und Löhne noch immer attraktiv im Vergleich.

ber machen, ob sie sich nach ihrer Pensionierung ihre Wohnungen noch leisten können werden. Verstärkt wird diese Problematik erst recht, wenn die betreffende Person nicht immer im Vollpensum hatte arbeiten können, was insbesondere auf viele Frauen zutrifft. Ob sie gar im Alter nach Deutschland ziehen sollen respektive müssen, der tieferen Lebenshaltungskosten wegen?

Was für künftige Lehrpersonen wollen wir?

Natürlich sind wir in der Schweiz von Zuständen wie in Osteuropa weit entfernt. Dennoch scheinen viele Politiker und Politikerinnen hierzulande noch nicht realisiert zu haben, dass an

¹ <https://www.lehrerfreund.de/schule/1s/lehrer-gehaelter-europa-vergleich/4008>

² Teachers' and School Heads' Salaries and Allowances in Europe, 2009/10